

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

20.7.1859 (No. 177)

# Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 20. Juli.

N. 177.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufsgebühr: die gepaltene Preiskarte oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Alle Postexpeditionen nehmen fortwährend Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung an.

## Telegramme.

**Berlin, 19. Juli.** Die (ministerielle) „Preussische Zeitung“ sagt: Die Haltung Preußens habe einen Weltkrieg verhütet, für eine Kriegsgemeinschaft habe die Grundlage gelegt, und der preussische Vermittlungsvorschlag sei weit günstiger gewesen, als die Friedenspräliminarien.

**London, 18. Juli.** (Sch. M.) In der gestrigen Debatte um die Resolution über die Note Russell's an Preußen als eine drohende. Granville findet eine frühere Note Malmesbury's drohender, als diejenige Russell's. — Gladstone legte im Unterhause das Budget vor: Einnahmen 64,340,000 Pfd. St., Ausgaben 69,207,000, Defizit 4,867,000; dessen Deckung soll im Wege (erhöhter?) Einkommensteuer geschehen.

**Wien, 18. Juli.** (Fr. Z.) Der Kaiser hat heute sämtliche Minister empfangen. — Die Reduktion der Armee auf den Friedensfuß ist eingeleitet. Der Bezug der Kriegsgelder wird mit dem 1. Aug. eingestellt. — Wichtige Beratungen über Reformen sollen beginnen.

## □ Sardinien's Lage.

Es war von Anfang an klar, daß der Kaiser der Franzosen nicht abweichen werde von der traditionellen Politik aller französischen Regierungen Italien gegenüber, d. h. daß es ihm nicht entfernt in den Sinn kommen werde, das Königreich Sardinien zu einem Staate ersten Ranges zu erheben, oder gar ihm zur Herrschaft über ganz Italien zu verhelfen. Es wäre überhaupt das erste Mal in der Geschichte, daß eine Macht ersten Ranges sich angelegen ließe, an ihren Grenzen schwache Staaten zu stärken zu erheben, und so der Erweiterung der eigenen Macht selbst Hindernisse zu bereiten. Eine solche Selbstverlängerung ist weder in allen, noch in neuen Zeiten geübt worden, und die Erwartungen Sardinien's, Oesterreich vollständig zu beerben und nebenbei noch Mittelitalien sich einzuverleiben, zeugten von wenig politischer Voraussicht; es ist ihm nicht einmal die Ehre gegönnt worden, daß die Lombardie ihm unmittelbar abgetreten worden wäre; es hat sie nur durch einen Umweg aus der Hand Napoleon's III. als ein Geschenk erhalten, wofür es natürlich um so dankbarer sich erweisen muß. Die Proklamation des Kaisers an sein Heer hebt denn auch ausdrücklich hervor, welcher großer Gewinn es sei, in Italien einen Bundesgenossen sich erworben zu haben, der Frankreich nicht etwa nur seine Vergrößerung, sondern selbst seine Unabhängigkeit zu verdanken habe.

Der so errungene Gebietserwerb ist um so weniger eine reelle Machtvermehrung, als Oesterreich im Besitz der großen Festungen geblieben ist, von wo aus es nach wie vor einen starken Druck auf Sardinien zu üben im Stande ist. Den Interessen Frankreich's war dies ganz angemessen; die Schutzbedürftigkeit Sardinien's bleibt dieselbe wie vorher; es ist genöthigt, abhängig von Frankreich zu sein, um unabhängig von Oesterreich bleiben zu können. Daß unter diesen Umständen das Ministerium Cavour, dessen Vorschreiten in den Herzogthümern und im Kirchenstaat dem Kaiser wenig behagen

konnte, nach dem Frieden abtrat, ist erklärlich; vielleicht war es auch eine Courtoisie gegen Oesterreich, der man sich nicht entziehen konnte.

Im Uebrigen hat der Friede Zustände und Verhältnisse geschaffen, von denen zur Zeit gar nicht abzusehen ist, wie sie sich gestalten werden. Die italienische Frage ist durch ihn so wenig gelöst, als durch den Pariser Frieden die orientalische. Im Gegentheil sind die Verhältnisse dieser letzteren viel einfacher. In Italien soll ein Staatenbund geschaffen werden, zu dem zur Zeit keine geschichtliche Grundlage gegeben ist. Schon Oesterreich trug sich mit dem Gedanken eines solchen, natürlich unter seinem Vorherrschaft, sand aber keinen Anschlag (1817), nicht einmal bei Toskana. Man wolle Herr in seinem Hause bleiben. Im Jahr 1815 begünstigte sogar England den Metternich'schen Plan eines italienischen Bundes unter Oesterreich's Leitung; allein Piemont, von Rußland unterstützt, wollte Nichts davon wissen, und bearbeitete auch die römische Kurie, daß sie ablehnend antwortete, es könne dem Haupt der Kirche nicht konveniren, sich in die Lage zu setzen, bald mit der einen, bald mit der andern Macht sich in Kampf zu befinden, ohne die Gerechtigkeit der Motive zu kennen, welche den Bund und sein Haupt dabei leiten würden.

Der jetzt beabsichtigte italienische Bund soll unter den Ehrenvorsitz des Papstes kommen; allein es ist sehr unwahrscheinlich, daß Piemont, Neapel u. sich diesem Vorherrschaft fügen werden, wenn er eine Vormundhaft sein soll. Wie früher der Papst die von Oesterreich ablehnte, so werden Andere die seinige sich nicht gefallen lassen. Aber er soll ja nur den Ehrenvorsitz haben, d. h. wohl, einen leeren Titel, und es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß er ihn nur annimmt. Was Oesterreich betrifft, so lautet die Version der Friedenspräliminarien in seinen offiziellen Organen dahin, daß es mit Frankreich einen solchen italienischen Bund begünstigen wolle, während der „Moniteur“ ihn als Thatsache voraussetzt, d. h. wohl, Frankreich will ihn, wer darf ihn nicht wollen? Hier aber liegen reiche Materialien zu Zerwürfniß aller Art. Wer mag sich eine klare Vorstellung von dem Verhältniß machen, in welchem Oesterreich zu diesem Bund stehen soll. Das von ihm einst Angestrebte liegt nicht im Interesse Frankreich's, und das, was dieses will, nicht in dem anderer Mächte. Es scheint fast, als ob der ganze Gedanke nur der Verlegenheit entspringen sei, das Verbleiben des Venetianischen bei Oesterreich mit dem Manifest, worin dessen Vertreibung aus Italien als Kriegszweck ausgesprochen war, in Einklang zu bringen. Dem Wesen nach diesen Zweck zu erreichen, mochte der Kaiser der Franzosen selbst verzweifeln und als eine Klippe betrachten, an der er schließlich scheitern konnte. Das Friedensbedürfnis lag in der That ihm näher, als Oesterreich; was er erreichte, mag er immerhin als einen Gewinn betrachten; wie er aber verwertet werden wird oder kann, ist noch sehr fraglich. Daß Italien nicht befriedigt ist, läßt sich denken; die Verhältnisse des Kirchenstaates allein schon stehen dem entgegen. Höchst bedenklich lautet die Nachricht von republikanischen Unruhen in Mailand; sollte gar sich die Wahrheit einer Theilnahme französischer Truppen, von deren Zustößigkeit selbst in Frankreich ein Erlaß des Kriegsministers Kunde gab, bestätigen, so könnten noch weitere Uebergriffungen bevorstehen, die sehr verhängnisvoll werden könnten.

## \* Preussische Circulardepeche vom 6. Juli.

Die Ereignisse haben die politischen Standpunkte, wie sie noch vor wenigen Tagen bestanden, so rasch überholt, daß alle jenen entsprungenen Aktienstücke bereits antiquirt sind. Es mag daher genügen, wenn wir von der im Titel angezeigten preussischen Note eine kurze Analyse geben, statt sie im Wortlaut mitzutheilen.

Die Note bildet einen Kommentar zum preussischen Bundesantrag vom 4. Juli („Oberleitung“ Preußens betr.). Es wird darin auseinander gesetzt, daß hiebei die Bundes-Kriegsverfassung nicht maßgebend sei, und daß nicht die Bildung eines Bundesheeres und die Uebertragung des Oberbefehls an einen Bundesfeldherrn, sondern „ein Anschluß an die von Preußen aus freiem Entschluß im europäischen, wie im deutschen Interesse getroffenen Maßnahmen“ vorgeschlagen werde. Die preussische Regierung halte nach wie vor an der Ueberzeugung fest, „daß für den Bund als solchen für jetzt ein casus belli nicht vorliege, daß vielmehr Grund zu der Annahme vorhanden sei, es werde eine Veranlassung dazu auch von der andern Seite vorkommen.“ Deshalb liege auch der Fall nicht vor, in welchem eine Anwendung der bezüglichen Bestimmungen der Bundes-Kriegsverfassung stattfinden könnte.

Schon in früheren Besprechungen mit dem österreichischen Kabinet habe sich die Ueberzeugung herausgestellt, „daß eine militärische Aktion Deutschlands sich immer am besten unter die militärisch am festesten organisirten Mächte des Bundes verteilen und an dieselben anlehnen würde, so daß die südlichen Staaten ihre Streitkräfte unter Oesterreich's, die nördlichen unter Preußens Führung stellten, und auf beiden Kriegstheatern im Einzelnen selbständig, aber unter gemeinsamer Führung, operirten.“ Es heißt nun weiter:

Diesen Standpunkt hält Preußen im Wesentlichen auch jetzt fest; nur hat der doppelte Umstand, daß Oesterreich als schon jetzt in vollem Krieg begriffen, durch die Uebernahme des Oberbefehls über eine vorkriegs vorbereitende und nicht aktiv kriegerische Aufstellung eine nicht haltbare Doppelstellung einnehmen würde, und daß es für jetzt seine volle Kraft außerhalb der deutschen Grenzen zu verwenden genöthigt erscheint, zu dem Antrag veranlassen müssen, den Oberbefehl über die süddeutsche Aufstellung an Bayern zu überlassen. Im Norden, wo das Eintreten des 9. und 10. Armeekorps in unsere Aktion sich von obigem Standpunkt aus von selbst ergibt, treten wir vor der Hand mit doppelt so großen Truppenmassen auf, als unter Kontingent beträgt, und werden eventuell mit der dreifachen Zahl aufzutreten können. Es ist daher keine Inkongruenz, wenn Preußen, ohne dem speziellen Oberbefehl Bayerns zu nahe zu treten, die obere Leitung auch der südlichen Aufstellung in Anspruch nimmt, so weit es die Einheit des Handelns erfordert. Wir dürfen wohl darauf hinweisen, daß das Hauptgewicht immer auf der Seite der eben erwähnten Massenentwicklung liegen und durch diese bedingt werden wird.

Dadurch werde es möglich, die militärischen Nachteile der Bundes-Kriegsverfassung zu vermeiden, und doch die Bestimmungen derselben, soweit sie zweckmäßig sind und ein einheitliches Handeln und organisches Zusammenfassen der Kräfte bedingen, aufrecht zu erhalten. Zugleich werde der Zweck erreicht, den Bund als solchen vor einem Bundeskrieg zu bewahren.

Indem der Bund sich der preussischen Auffassung anschließt, würde er nicht durch drohende Aufstellung eines Bundesheeres einen Schritt thun, welcher zu einem Bundeskriege hinführen

## Der Spekulant.

(Fortsetzung.)

Es ist nicht anzunehmen, daß mit solchen Gefühlen Herr Dakley nicht oft versucht gewesen wäre, auch durch ein glückliches Wagniß mit einem Male sich aus seiner niedrigen Späße zu einem Hüfsten der Handelswelt zu erheben.

Immerwährend spähte er umher, eine glückliche Gelegenheit zu erfassen, aber keine hatte ihm bisher sicher genug erschienen, um sein ganzes Vermögen darauf zu setzen; öfters äußerte er deshalb zu seinen vertauerten Freunden, daß er zwar hin und wieder versucht worden sei zu solchem Thun, aber stets jeder Verlockung dieser Art siegreich widerstanden habe; eine Thatsache, die jedoch nur Folge natürlicher Furchtsamkeit war. Er machte es dabei wie der Fuchs in der Fabel, der diejenigen Trauben sauer und seiner Beachtung unwürdig nannte, die er nicht erreichen konnte, weil sie zu hoch hingen.

Außer der Furcht, das mühsam Erworbene aufs Spiel zu setzen, hatte ihn bisher auch noch Zweierlei vor allzugewagten Spekulationen bewahrt. Zuörderst fürchtete er sich selbst; er ahnte, daß, hätte seine Sucht nach größerem Reichthum auch nur ein einziges Mal Befriedigung erlangt, seine Geldgier unersättlich sein und er unaufhaltsam weiter schreitend zuletzt kein Mittel, auch das schlechteste nicht, scheuen würde, seinen Zweck, den Reichthum ins Unermessliche auszuweiden, zu erreichen.

Mehr als alles Andere aber hatten die Bitten und Warnungen seines vortrefflichen Weibes auf ihn gewirkt. Diese, seinen Charakter genau kennend, hielt ihn fortwährend im Auge, und ihrer überzeugenden Rede war es bisher stets gelungen, ihm in gefährlichen Augenblicken den Abgrund zu zeigen, an dessen Rande er sich befand, und ihn zurückzuziehen auf die breite Straße des gewöhnlichen Geschäftslebens.

Die so lange bewahrte Sicherheit hatte Herrn Dakley einen hohen

Grad von Selbstvertrauen verliehen, und er empfand große Geringschätzung gegen die Unglücklichen, die auf dem schlüpfrigen Pfade, den zu betreten er selbst so oft versucht gewesen, ausgeglitten waren.

Einer dieser Unglücklichen war sein eigener Bruder Richard Dakley, der, rascheren Temperamentes, zu schnellerm Handeln leicht geneigt, vielleicht auch mehr der Versuchung ausgesetzt und weniger gewarnt, auf einen Bursch sein väterliches Vermögen, fünftausend Pfund Sterling, schnell gewagt und eben so schnell verloren hatte.

Ein Bankrott, sein gänzlicher Ruin war die Folge des unglücklichen Wagnisses; alle Habe war meistbietend verkauft worden, um seine Gläubiger zu befriedigen. — Seine Frau war, obgleich noch jung, als er heirathete, bereits Wittve und Mutter eines Knaben gewesen, und keine andere Aussteuer hatte sie ihm zugebracht, als Schönheit des Körpers, Sanftmuth und Frömmlichkeit des Gemüths. Alles vortreffliche Eigenschaften, aber nicht zu vergleichen mit der sich stets gleichbleibenden Ruhe und dem überlegenen Verstande ihrer Schwägerin Mary.

Nie jedoch hatte diese ihrem Gatten solche innige Ergebenheit gezeigt, als Alice im Augenblick, wo sie, nur mit dem Nothwendigsten versehen, nach kurzem Glücke Abschied nahm von der großen Stadt, um im Verein mit dem tief gebogenen Gatten eine neue Heimath und neue Wege des Unterhalts zu suchen.

Pochbeladene Wagen standen in Bristol vor des Kaufmanns Thüre, und eifrig beschäftigt abzuladen und aufzupacken waren seine Handlungsbdiener und Burschen, als sein gefallener Bruder über die Schwelle trat.

„Du mußt nicht denken,“ sagte Robert Dakley mit vielem Hochmuth in Miene und Stimme zu seinem unglücklichen Bruder, „Du mußt nicht denken, daß andere Männer nicht gleichfalls durch den glänzenden Acker verführt worden seien, aber sie haben gekämpft und wußten siegreich der Verlockung zu widerstehen; schwache Gei-

ster jedoch, wie Du, sollten hübsch fern bleiben von solch gefährlichem Spiele.“

„Du, Robert, warst immer ruhiger und vorsichtigerer Natur,“ erwiderte demüthig der gebogene Mann.

„Das ist möglich, doch —“

„Außerdem,“ unterbrach hier die weinende Hälfte des Geschwäteten den harten herzlosen Bruder, „außerdem stand Ihnen, lieber Schwager, eine so vortreffliche Frau hübsch zur Seite; ich aber, — ach Richard,“ fügte sie mit bitterem Selbstvorwurf hinzu, „hättest Du mich nie gesehen, so wären diese bitteren Stunden gewiß nicht über Dich gekommen.“

„Alice! betrübe mich nicht noch mehr, als dies ohnehin der Fall ist,“ sagte ihr Gatte, sie fester an sich ziehend, „Du bist brav und gut und gänzlich unschuldig an diesem Unglück.“

„Verschwende keine Zeit mit nutzlosen Selbstanklagen,“ sprach Herr Robert Dakley hart, „reden wir von andern Sachen. Zuörderst ist es mir sehr lieb, sowohl um meine- als um Eurer Willen, daß Ihr Euch entschlossen habt, Bristol zu verlassen. Zu Eurer neuen Einrichtung versprach ich Euch zweihundert Pfund, mein Weib hat mich bestimmt, dreihundert Pfund zuzulegen; mag's denn so sein, seid jedoch fest überzeugt, daß Ihr auf fernere Unterstützung meinerseits nicht zu rechnen habt.“

„Gott segne Sie, Gott segne Sie!“ schluchzte die dankbare Alice, „möge er auch überreich meine brave Schwägerin segnen!“

„Hier sind die Banknoten über zweihundert Pfund,“ unterbrach sie Herr Dakley, dem jeder Ausbruch des Gefühls höchst zuwider war, „und hier ein Wechsel über dreihundert Pfund, lautend auf den edlen Martin Bidulph in London und zahlbar drei Tage nach Sicht.“

„Auf Martin Bidulph von Dalkand?“ fragte mit schänterter Stimme der Bruder.

„Auf eben denselben; Pferderennen und ähnliche eben so edle und

würde, sondern er stelle einer ihm selbst angehörenden Macht, welche in diesem Augenblick in eine die Herstellung des Friedens bezweckende Aktion getreten ist, seine Kontingente als annekirte Hilfskorps (!) zur Verfügung, welche seine eigene Interessen wahrnehmen und zugleich die Schritte jener Macht unterstützen, ihr Gewicht bei der von ihr beabsichtigten Mediation vermehren sollen." Eben darum überlasse er dieser Macht auch eine „politische und militärische Oberleitung“, ohne welche dieser Zweck nicht erreicht werden könnte.

Dieser Standpunkt erscheint Preußen als durch eine gebietende Pflicht auferlegt: „denn eben jene Stellung als vermittelnde Macht, welche eine freie und nach keiner Seite hin gebundene Aktion voraussetzt, würde sowohl den kriegsführenden Parteien, als den übrigen Großmächten gegenüber, auf deren Mitwirkung zur Verwirklichung des Friedens es nicht verzichten darf, in dem Augenblick unheilbar werden, wo Preußen diese selbständige Aktion an den Bund abtreten wollte.“ Dieser Satz wird nun weiter erläutert und nachgewiesen, daß die Uebernahme eines vom Bund übertragenen Oberbefehls Preußen in eine unannehmbare und die beabsichtigte Vermittlung behindernde Abhängigkeit brächte. Dabei wird wiederholt hervorgehoben, „daß es sich zunächst nicht von einem Kriege, sondern von einer Aufstellung handelt, welche Friedensbestrebungen unterstützen soll, und auf welche der Krieg folgen könne, aus welcher er aber nicht mit Nothwendigkeit hervorgehen darf. Die Form unserer Anträge ist daher gleichmäßig darauf berechnet, dieser freien, vermittelnden, daher friedlichen Stellung Preußens keinen Eintrag zu thun, und für die Eventualität des Kriegs die praktischen Bedingungen einer wirksamen Führung desselben vorzubereiten.“

In einer Nachschrift fügt Hr. v. Scheleiniß hinzu, daß er so eben noch Kenntniß von dem bekannten österreichischen Antrag vom 7. Juli erhalte. Dadurch werde die Auffassung des preussischen Kabinetts nicht alterirt.

Zu größerer Deutlichkeit wollen wir dieser Note einige Bemerkungen beifügen. Sie wurde am 7. Juli geschrieben, als Fürst Windischgrätz, der den Hilferuf seines Kaisers nach Berlin gebracht hatte, noch daselbst verweilte, — an demselben Tage, wo der Waffenstillstand geschlossen wurde, nachdem Kaiser Franz Joseph sich glaubte überzeugt zu haben, daß eine direkte Verhandlung mit dem Kaiser Napoleon zu bessern Resultaten führen könne, als wenn die Neutralen sich einmischen würden. Aus obigem Aktenstück geht nun authentisch hervor:

1) Daß das Berliner Kabinet an diesem Tage noch vollständig auf dem Standpunkt der freien Vermittlung stand, nach keiner Seite hin, also auch weder Oesterreich noch Frankreich gegenüber, irgendwie gebunden;

2) Daß seine Vermittlung eine friedliche Aktion bedeutete, die zwar eventuell zu einem Krieg führen konnte, aber keineswegs mußte;

3) Daß es zu diesem Behuf die politische und militärische Oberleitung verlangte, d. h. daß es fortan für ganz Deutschland Politik allein machen wollte und das Oberkommando über die deutschen Kontingente, die der preussischen Armee „annekirt“ werden sollten, derart beanspruchte, daß es über deren Verwendung Niemanden Red' und Antwort zu stehen brauchte;

4) Daß von der Bundes-Kriegsverfassung nur so viel beibehalten werden sollte, als mit dem preussischen Standpunkt vereinbarlich ist.

5) Fragt man: Welches waren denn nun eigentlich die Zielpunkte der preussischen Vermittlung? Wie sollte der Frieden beschaffen sein, den Preußen herbeiführen helfen wollte? Sollte Oesterreich den ihm durch die Verträge von 1815 garantierten Besitzstand wieder erhalten, oder sollte es von seinen italienischen Besitzungen Etwas verlieren, und — wenn ja — wie viel? War unter Umständen auch der Fall denkbar, daß auf Oesterreich, falls es sich dem Ansinnen der Neutralen und Vermittelnden nicht fügen wollte, ein Druck geübt werden sollte, wozu man die Militärmacht der deutschen Bundesstaaten mitbenutzen zu können dachte? — so erhält man auf diese und alle ähnliche Fragen keine Antwort.

Ob die deutschen Regierungen auf andern Weg darüber deutliche Aufschlüsse erhalten haben, ist bis jetzt noch nicht be-

männliche Vergnügungen werden den Besitzer dieser schönen Güter, ich zweifle nicht daran, in nicht so langer Zeit auf den Hund bringen,“ sagte spöttisch Herr Robert. „Dieser Wechsel jedoch,“ fügte er hinzu, „wird, wie ich zu glauben Ursache habe, acceptirt werden; sollte dies jedoch wider Vermuthen nicht der Fall sein, so wird mein Londoner Geschäftsfreund N., dem ich dieserhalb geschrieben habe, ihn um meinethwillen honoriren.“ (Fortf. folgt.)

\* Das Dorf Treffelhausen bei Geislingen auf der schwäbischen Alb ist durch eine Feuersbrunst fast vollständig in einen Schutthaufen verwandelt worden.

— Humboldt's Grabchrift lautet:  
„Da er Alles umfaßt und erkannt, was in Licht sich bewegt hier, Stieg er nun auch in die Nacht, weiter zu forschen, hinab.“

\* Dieser Tage kam in Beaune folgende telegraphische Depesche an: „Der Train des Kaisers und seine Equipagen werden um 3 Uhr Nachmittags durch Beaune kommen.“ Der Unterpräfect rief sogleich die Behörden und die Nationalgarde zusammen. Um 3 Uhr zogen mehr als 6000 Personen an den Bahnhof. Das Publikum wartete bis 6 1/2 Uhr: erst um diese Stunde signalisirte man einen Zug; als bald durchfahren die Stallmeister und die Köche des Kaisers den Bahnhof mit einer Schnelligkeit von 30 Meilen in der Stunde. Dies war Alles. Die Einwohner von Beaune zogen sich enttäuscht zurück.

kannt geworden. Es scheint jedoch, daß sie im Wesentlichen nicht viel mehr wußten, als das Publikum.

## Deutschland.

**Pforzheim, 17. Juli.** (Sch. M.) Am 25. v. M. werden auf der Eisenbahnstrecke Durlach-Wislerdingen die Probefahrten beginnen, und die Bahn selbst wird am 1. Aug. dem Verkehr übergeben werden. Wie man vernimmt, steht auch die Wiederaufnahme der seit dem Ausbruch des Krieges unterbrochenen Erarbeiten auf der Strecke Wislerdingen-Pforzheim bevor, so daß es immer noch möglich sein wird, im Laufe des nächsten Jahres die ganze Strecke Pforzheim-Durlach befahren zu können. — Von der Herstellung des Friedens erwartet man in Bälde größere Belebtheit der Geschäfte, die leider in letzter Zeit fast ganz darniederliegen.

**Heidelberg, 18. Juli.** In dem neuesten Hefte der „Heidelb. Jahrb. der Literatur“ vom Monat Juni d. J. S. 475—479 ist ein von kundiger Hand abgefaßter Bericht über das fünfzigjährige Doktorjubiläum des Hrn. Geh. Rathes Prof. Dr. Rittermaier, welches am 8. Mai d. J. dahier feierlich begangen wurde. Dem Berichte selbst, welcher zugleich auch die 50jährige gelehrte Thätigkeit des Hrn. Jubilars schildert, gehen interessante kurze biographische Notizen voran. Darauf folgt eine wortgetreue Mittheilung vieler der Geseierten übermachten Doktor diplome, Gedenktafeln, Zugschriften etc. Zu diesen gehören: Das von der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg erneuerte Doktordiplom, das Ehren-diplom der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg, die Gedenktafel von dem Lyceum in Heidelberg, Zugschriften von den juristischen Fakultäten von 22 Universitäten. Weiter erhielt der Hr. Jubilar eine Zugschrift von der Stadtgemeinde Heidelberg und Glückwünschungsschreiben von mehreren Deutschen in Amerika und von Bern von ehemaligen Zuhörern, welche jetzt in Amt und Würde stehen. Besondere Schriften für das Jubiläum wurden geschrieben von den Universitäten Zürich, Erlangen, Würzburg, Freiburg. Schriften wurden dem Hrn. Jubilar gewidmet von Hrn. Prof. Dr. Fitting in Basel, von Hrn. Dr. Goldschmidt, Privatdozent an hiesiger Universität, von Hrn. Prof. Dr. Abegg in Breslau, und von einem Unbekannten.

**Heidelberg, 19. Juli.** Die Verlegung der bayrischen Truppen in den Rheinkreis bringt die hiesige Bevölkerung seit 3 Tagen recht früh auf die Beine. Schon Morgens vor 5 Uhr zogen heute 2 stattliche Bataillone vom Regiment Großherzog von Hessen mit einer vortrefflichen Musik durch die Stadt, nachdem gestern eine Sanitätskompagnie und vorgestern ein Bataillon des Regiments Brede passirt waren. Letzteres hatte zwar viele marode Leute, doch zeigte im Ganzen die Mannschaft eine schöne Haltung. In den nächsten Tagen wird Artillerie und Reiterei folgen. — Nach dem hiesigen „Tagblau“ haben die Beamten des Baues der Ddenwälder Eisenbahn ihre Arbeiten wieder mit erneuter Kraft begonnen und soll die ganze Linie um die Stadt in nächster Zeit in Angriff genommen werden. So erfreulich diese Nachricht ist, so entbehrt sie doch bis jetzt der Begründung. Man hofft zwar allgemein, daß die längst beschlossenen Arbeiten dahier recht bald begonnen werden, da sie wegen der Schwierigkeiten des Terrains eine viel längere Zeit, als anderwärts, in Anspruch nehmen; man ist auch überzeugt, daß jetzt die bayrische Regierung, die Wichtigkeit der Eisenbahnverbindung zwischen Franken und der Pfalz einsehend, sehr geneigt sein wird, gute Bedingungen über den Anschluß festzusetzen; allein von einem wirklichen Anfang der Bauarbeiten ist hier noch nichts sichtbar, und es scheint, daß eine Kommission von Technikern, welche hieher abgeordnet war, um mehrere Einsprachen und Bedenken von Brunnensbesitzern wegen möglicher Wasserentziehung durch den Eisenbahnbau zu untersuchen, Veranlassung zu dem Gerücht gegeben hat. — Die von Dr. Pifford dahier herausgegebene volkswirtschaftl. Monatschrift wird nach der neuesten Anzeige des Herausgebers ferner nicht mehr erscheinen. — Seit 3 Wochen ist kein Tropfen Regen hier gefallen, die Hitze unerträglich, der fahrbare Wasserstand des Neckars so niedrig, daß nur noch die kleinen Dampfboote benützt werden können. Hoffentlich wird bald ein erquickender Regen uns von vieler Dual und die Landwirthe von manchen Befürchtungen erlösen.

**Mannheim, 18. Juni.** Heute früh 4 Uhr weckte lustiger Hörnerklang und Trommelwirbel die Bewohner der Oberstadt aus dem Schlummer. Es war ein sehr starkes Infanteriebataillon bayrischer Truppen — das 1. des Regiments Brede —, welches heute früh 2 Uhr von Sedenheim aufgebrochen war und Dürkheim a. d. H. zu erreichen hatte. Von Würzburg durch den Ddenwald kommend, hatte es zum vorletzten Nachtquartier Wiesenthal und Umgebung gehabt. Wir sahen zum ersten Mal etwa 20 Wagen dem Zuge folgen, in welchen die Tornister der Soldaten eingepackt waren; die Letztern marschirten ganz leicht, den Kopf nur mit der Mütze bedeckt, im schnellen Schritt durch die Stadt und hatten sehr wenige Marode. Daß solche Erleichterung des Soldaten bei einer Tageshige von 15—27 Grad R. im Schatten ganz am Platz war, zumal bei Märchen von 5—7 Stunden, bedarf wohl keiner weitern Erklärung.

Daß bei gegenwärtiger Hitze das Loos der zahlreichen Menschen, die bei der Ernte beschäftigt sind, Besorgniß erregen muß, ist eben so natürlich, als erfreulich, daß man bis jetzt aus der Umgegend noch von keinen Unglücksfällen vernommen hat. Die bisherige Ungewißheit der Verhältnisse und das Bedürfniß, Vorkausgaben einzuschränken, hat den Vadbefuch von hier aus mehr zurückgehalten, als nach der Bitterung zu erwarten war. Dagegen erfreuen sich die Landorte an der Bergstraße, namentlich Ziegelhausen im schönen Neckartal, eines lebhaften Besuchs.

Die Einnahmen des patriotischen Hilfsvereins, in den letzten Tagen durch die Einnahme eines Karlsruher

Konzerts und eine Lotterie ansehnlich gemehrt, haben jetzt die Summe von 5000 fl. bereits überschritten.

Wenn dagegen die Sammlungen für die durch die letzten Wassergüsse, durch Feuersbrunst und Hagel beschädigten Landorte hier nicht mehr die lebhafteste Theilnehmung finden, wie früher, so liegt die Ursache davon allerdings an der Zeit, welche ganz besonders schwer auf einer Handelsstadt wie Mannheim lastet. Es läßt sich indessen auch nicht in Abrede stellen, daß Manche darin ein Gegengewicht gegen die Theilnahmslosigkeit erblicken, welche die in dem letzten Jahrzehnd so wohlhabend gewordenen Landorte gegen jede öffentliche Noth fast geseffentlich zur Schau tragen, ob dieselbe nun in nähern oder fernern Kreisen sich zeigte und Sammlungen in hiesiger Stadt hervorrief. Allerdings liegt hier auch zunächst die Verpflichtung der Nachbarortschaften zu kräftiger Unterstützung vor, die ja auch um so leichter gegeben werden kann, je reicher der Ernteertrag gerade in den verschonten Gegenden unserer Umgegend ausgefallen ist.

**Staufen, 18. Juli.** Dem Vernehmen nach denkt man daran, in Folge des unerwartet eingetretenen Friedens das badische Gefängniß in Freiburg jetzt doch zu feiern. Hoffentlich wird man darüber in Bälde Sicheres erfahren. — Vor einigen Tagen wurde die Halbsation zu St. Georgen eröffnet. Das Bahnhöfchen war festlich verziert mit Blumen, Guirlanden, Fahnen und Wappen, und nicht bloß die die Züge bedienenden Eisenbahnangestellten, sondern auch alle Reisenden der hin- und hergehenden Züge wurden von den Bewohnern St. Georgens gastlich bewirthet. — Ein Ausflug der Freiburger Harmoniegesellschaft brachte eine große Menge Gäste in die schattigen Gartenräume der Postwirthschaft zu Krozingen, wo die treffliche Musik des großh. 2. Jägerbataillons von Freiburg spielte. Wenn die Jugend schließlich sich im fröhlichen Tanz drehte, obgleich der Wärmemesser 27 Grad im Schatten zeigte, so liegt am Tage, was der Mensch vermag — wenn er nur guten Willen hat. — Wir befinden uns dormalen mitten in der Ernte. Der Roggen läßt zwar etwas zu wünschen übrig, weil er wegen jener fatalen Nebel, die in diesem Frühjahr während seiner Blüthezeit sich eingestellt, seiner ganz günstigen Entwicklung sich erfreute, so daß man, da auch viel Vogelweh in die Roggenfelder sich eingemischt, 4—6 Garben zu einem Sester braucht; dagegen ist jedoch auch die Garbenzahl sehr groß, und bringt dadurch den Ausfall wieder in das Gleichgewicht. Die Weizenernte aber zeigt sich in jeder Beziehung vorzüglich.

**Chiengen, 18. Juli.** Der Freude über die Friedensdepeche aus Valleggio waren auch bei uns wegen der für jeden Freund des Vaterlandes beklagenswerthen allgemeinen Zustände Dämpfer aufgesetzt. Von den vielen, während dieser Schmerzperiode aufgetauchten Wünschen sind nun zwei: — daß das schauerhafte Blutvergießen und das unerquickliche Kanngießen sein Ende finden möge — in Erfüllung gegangen. Wir unsrerseits waren nur so lange von der patriotischen Illusion befangen, daß bei einem Angriff auf den süddeutschen Bundesstamm das hochherzige Wort des Erbherzogs Johann: „Kein Oesterreich, kein Preußen, sondern ein einiges großes Deutschland“, zur Wahrheit werde, bis die norddeutsche Großmacht den Schritt der Nothwehr Oesterreichs gegen das provocirende Piemont mit einer Protestation begleitete. Von damals an war vielseitig in vertrauten Kreisen die Hoffnungslosigkeit auf ein thätigkeitsreiches Vorschreiten Preußens ausgesprochen worden. Die später angeordnete Kriegsbereitschaft und Mobilmachung konnte die gesunkenen Hoffnungen nicht aufreithen, weil diese Akte mit offiziellen und offiziellen Kommentaren begleitet waren, welche ihnen jede ernste Bedeutung entzogen. Auch der endlich eingebrachte Antrag auf Aufstellung einer Beobachtungsarmee am Oberrhein belebte das bereits tief verstimimte deutsche Gefühl nicht mehr, die „Hoffnungslosen“ tarirten denselben als Präliminarien zu einer militärischen Promenade, und die Erfolglosigkeit der Mission des Fürsten Windischgrätz hat gezeigt, daß diese Auffassung nicht so unrichtig war. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca hat schließlich dem unerquicklichen Schauspiel ein Ende gemacht, und das Manifest des Kaisers Franz Joseph aus Verona und sein Klageruf „ohne Bund esgenossen!“ bildet eines der schmerzlichsten Aktenstücke in der deutschen Geschichte. Mögen künftige Ereignisse uns nie ein Recht einräumen, dem Eindruck, unter welchem wir diese Zeiten schreiben, das Prädikat einer unheilvollen Ahnung zu geben!

**München, 17. Juli.** (N. C.) Die feierliche Eröffnung des Landtags durch Se. Maj. den König wird kommenden Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, im großen Thronsaal der königl. Residenz stattfinden. — Durch einen gestern erlassenen allerhöchsten Befehl haben sofort bedeutende Veränderungen in der Armee einzutreten. Von dem in Schwaben aufgestellten Armeekorps sind von jeder Kompagnie 80 Mann in Urlaub zu entlassen, so daß vorerst nur noch 100 Mann per Kompagnie im Dienst verbleiben. Die betreffende Mannschaft hat sogleich in die Garnisonen zurückzuziehen, dort die Waffen und die Armatur einzuliefern, und hierauf in Urlaub zu gehen.

**Frankfurt, 17. Juli.** (Fr. Z.) Wie wir nachträglich hören, hat Preußen in der gestrigen Bundestags-Sitzung auch die Aufhebung des Bundesbeschlusses vom 2. d. Aufstellung eines Observationskorps, beantragt. Der Antrag wurde dem Militärausschuß zugewiesen. Hr. v. Uffo ist noch nicht wieder von Berlin zurückgekehrt.

**Köln, 15. Juli.** (Köln. Z.) Gestern Abend erlebten wir hier einen Strafentwurf. Landwehrlente, welche auf der Straße Tabak rauchten, wurden von einer Patrouille Linien Soldaten verhaftet, aber von den Bürgern wieder in Freiheit gesetzt. Unter dem Ringen sollen mehrere Bürger wie Soldaten leichte Verwundungen davongetragen haben.

**Berlin, 16. Juli.** Der „Fr. P.-Ztg.“ zufolge sollen in Bezug auf die Landwehr bedeutende Aenderungen bevorstehen, da man in hervorragenden Kreisen von der Nothwend-

digkeit einer Abänderung des Verhältnisses der Landwehr zur Linie durchdrungen ist. Es handelt sich nämlich darum, eine Umgestaltung in der Weise zu treffen, daß, um die Armee mobil zu machen, nicht immer auch die Landwehr zu den Waffen berufen zu werden braucht. — Der Prinz-Regent wird, falls die staatlichen Interessen es erlauben, binnen kurzem sich nach Ems und später nach Stennde begeben.

Wie wir vernehmen — schreibt die „N. Preuß. Ztg.“ — ist nunmehr auch der Befehl ergangen, daß die auf dem Marsch befindlichen Truppen in ihre Standquartiere zurückkehren. Daß die Demobilisirung schon angeordnet sei, davon haben wir noch Nichts vernommen; wir hören, daß Näheres darüber bestimmt werden wird, wenn die Truppen in ihre Standquartiere zurückgekehrt sein werden. — Nach der „Spen. Ztg.“ hat die französische Regierung ganz kürzlich mit einem Hamburger Handlungshause einen Kontrakt auf Lieferung von 250,000 Paar Militärstiefeln abgeschlossen, mit deren Anfertigung die Schuhmacher in Hamburg und Altona beschäftigt worden sind.

**Berlin, 16. Juli.** Man schreibt dem „Nürnb. Corresp.“: „Die allgemeine Forderung erhebt sich — und ich glaube annehmen zu dürfen, nicht bloß in Preußen —, daß die Regierung ihre Handlungsweise offen vor der Nation darlege. Die Rücksicht auf Oesterreich dürfte jetzt weggefallen sein. Es ist die Pflicht der Selbsterhaltung, welche Preußen nun zu erfüllen hat. Ich hoffe, die Art, wie der Kaiser von Oesterreich in dem eben auf telegraphischem Wege vermeldeten Manifest sich äußert, wird eine Veröffentlichung beschleunigen. . . Eine Thatsache, die ich in Erfahrung bringe, ist geeignet, eine ganze Armee von Augen auf das Haupt zu schlagen: Fürst Windischgrätz telegraphierte nach dem Waffenstillstand von Verona aus, Oesterreich möge nicht Frieden schließen, da auf Preußen zu zählen sei. [Wie das Berliner Kabinett am Tage des Abschlusses des Waffenstillstandes dachte, ergibt sich offiziell aus der Note des Hrn. v. Schleinitz vom 7. Juli. S. oben.] Wenige Tage vor dem Eintreffen der Kunde von dem Abschluß des Waffenstillstandes war von Paris aus hier angefragt worden, ob und wann ein Vermittlungsvorschlag erfolgen solle. Gleichzeitig mit der Antwort schritt der Regent, wie ich aus besserer Quelle melden kann, zur Unterzeichnung der Mobilisationsordnung für die drei noch übrigen, das 1., 2. und 3. Armeekorps. Diese Maßnahme, zur sofortigen Ausführung Alles geschahen war, ist dem französischen Kabinett nicht unbekannt geblieben.“

Eine andere Berliner Korrespondenz desselben Blattes versichert, Fürst Windischgrätz habe ein kriegerisches Vorgehen Preußens am Rhein verlangt und zugleich erklärt, Oesterreich wolle nicht nur seinen ganzen Territorialbestand in Italien behalten („kein Dorf in der Lombardie hergeben“), sondern auch seine Spezialverträge neuzeitlich erhalten. Für letzteres einzustehen, habe Preußen schon früher wiederholt abgelehnt; übrigens sei dem Fürsten erklärt worden, Preußen wolle und werde sein Möglichstes für die Erhaltung Oesterreichs thun. An einen so nahen Frieden habe Niemand gedacht, weder die preussische Regierung, noch Fürst Windischgrätz.

Noch andere offiziöse Berliner Federn versichern, um den Standpunkt Preußens zu bezeichnen, u. A., es habe in London erklärt: „Niemand werde Preußen dem Kaiser von Oesterreich eine Gebietsabtretung vorschlagen.“ Wir wollen das anderweitige, damit nicht im Einklang stehende Gerücht von einer Seindogenitur, unter welcher Form Hr. v. Schleinitz angeblich die Lombardie und Venedig von Oesterreich hätte lösen wollen, fallen lassen, und nur fragen: Hat denn Preußen diese Ansicht nicht bloß diplomatisch, sondern auch militärisch vertreten wollen?

**Berlin, 18. Juli.** Die „Preuß. Ztg.“ enthält folgenden Armeebefehl:

„In dem Augenblicke, daß der Krieg zwischen zwei großen und benachbarten Mächten ausbrach, habe Ich die Kriegsbereitschaft der Armee angeordnet, um die Nachstellung zu wahren, welche dem preussischen Staate zukommt. Die Gefahr, die damals drohte, ist vorüber. Während Ihr noch auf dem Marsche wartet, um die vorgeschriebenen Stellungen einzunehmen, haben die kriegführenden Mächte plötzlich Frieden geschlossen. Euer Vorrücken hat gezeigt, daß es unser fester Entschluß war, wie auch die Loose des Krieges fallen mochten, unsere Grenzen und die Marken Deutschlands unverletzt zu behaupten. Ihr habt die Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, die Ich von Euch erwartet habe, und überhaupt eine, des preussischen Namens würdige Haltung bewährt. Viele von Euch haben persönliche Opfer gebracht. Ich spreche Euch Meine volle Anerkennung aus.“

Schloß Babelsberg, den 16. Juli 1859.  
gez. Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent.“  
Demselben Blatt zufolge ist der Generalfeldmarschall Frhr. v. Brangel, in Folge des eingetretenen Friedensschlusses, von der ihm durch allerhöchste Kabinettsordre vom 11. Juli übertragenen obern Leitung der am Rhein zu konzentrierenden Armee unter dem 16. Juli entbunden worden.

\* **Eisenach, 17. Juli.** Der „Frankf. Postz.“ zufolge hatte sich jüngst eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft, bestehend aus „Linken“ von der deutschen Nationalversammlung, in Eisenach versammelt, um ein gothaisches Wäldchen zu legen. Es war noch nicht ausgebrütet, als die Nachricht von dem Frieden von Villafranca eintraf. Da war denn nichts mehr zu machen.

\* **Wien.** Es ist gewiß die Aufgabe der deutschen Presse, die Wunden, die Deutschland in den jüngsten Tagen geschlagen worden sind, nicht zu vergrößern, sondern ihnen so viel als möglich heilenden Balsam aufzulegen. Sie soll die Gesandnisse nicht vergrößern, die Verbitterung nicht schüren, die Schäden nicht noch offener legen, als sie daliegen; aber sie darf das Uebel auch nicht verurteilen oder mit sentimentalen Phrasen darüber hinwegzukommen suchen, sonst bricht es zu einer andern Zeit noch schlimmer hervor. Gar nichts davon

zu sagen, halten wir schon deshalb für das Allergeringste, weil das Schweigen von gewisser Seite her leicht den unflätigsten Aus- und Mißdeutungen ausgelegt wäre. Auch wenn man so redet, wie es Manche nicht geschäftig, kann man sich bei Vollheit, selbst die Zerrenden und Schuldigen umschließenden patriotischen Sinns bewußt sein. Dinehin hat die Presse die Pflicht, alles Thatsächliche von Wichtigkeit mitzutheilen.

Wir glauben Dies voranscheiden zu müssen, weil wir eine Notiz der „Frankfurter Postzeitung“ nicht glauben übergehen zu dürfen, die, so unglücklich sie auch klingt, mit dem ledigsten Anspruch der Wahrheit auftritt. Man schreibt dem genannten Blatt von Wien, 16. d. M.: „Es ist bisher Manches im Dunkeln vorgegangen, wovon die arglose Welt keine Ahnung hatte. Jetzt ist die Zeit zum Reden gekommen. . . Es ist Thatsache, daß das Projekt, Oesterreich alle italienischen Besitzungen zu entreißen, die Souveräne von Toskana und Modena zu entfernen, die Legationen dem päpstlichen Stuhle zu nehmen und sie unter ein weltliches Biskopthum zu stellen, bei Preußen Zustimmung und die wärmste Befürwortung fand, und daß es aus eigenem Antriebe mit seiner Zustimmung die Zusage an Frankreich verband, wenn Oesterreich diese Bedingungen nicht annehme, dasselbe weder faktisch noch moralisch zu unterstützen. Wir bürgen für die Echtheit dieser Mittheilung. . . Es werden der Aufklärungen noch mehr jetzt an's Tageslicht kommen. Vor der Hand genügt es an dieser. Wir wollen sehen, ob man die Wahrheit derselben zu bestreiten wagt.“

Wir gestehen nochmals: wir halten diese Insinuation für unbegründet, undenkbar, unmöglich, aber sie behauptet einmal entschieden, eine Thatsache zu berichten. Wir werden mit Vergnügen die zu erwartende preussische Widerlegung wiedergeben.

**Wien, 15. Juli.** (Fr. J.) Im diplomatischen Korps sind in Folge der gänzlich veränderten Situation mehrere wichtige Besetzungen bevorstehend. So verläßt Graf Colloredo Rom, um den Gesandtschaftsposten in Petersburg zu übernehmen, welchen er schon früher einmal versehen. Statt ihm ist Frhr. v. Hübnert zum Botschafter am päpstlichen Stuhl ernannt. Für die nach der baldigst zu gewärtigenden Unterzeichnung des Friedens nunmehr an den Tuilerien zu besetzende Botschafterstelle scheint, wie wir mit Wahrscheinlichkeit berichten zu können glauben, Fürst Richard Metternich designirt worden zu sein. Er begleitete auch nebst dem Legationsrath Graf Bloome den Grafen Rechberg in das französische Hauptquartier. — Wie schnell die Verständigung zwischen den beiden Kaisern erfolgt, ist zum Theil auch aus dem bisher nicht bekannt gewordenen Umstände zu entnehmen, daß nach der Zusammenkunft in Villafranca Prinz Napoleon und Prinz Murat nach Verona kamen, um sich dem Kaiser vorzustellen, von dem sie huldreich aufgenommen und zur Tafel eingeladen wurden.

**Wien, 16. Juli.** Man schreibt dem „Nürnb. Corresp.“: Kaiser Franz Joseph traf gestern Abend hier ein, und schon heute erschien das neue Manifest an seine Völker, von welchem Jeder wünscht, daß es bezüglich der im Innern in Aussicht gestellten Reformen bald zur vollen Wahrheit werde. Auch in diesem Allen spricht sich die Erbitterung des Kaisers gegen die natürlichen Bundesgenossen ungeschminkt aus. Die Worte des Kaisers haben auch im Volk rasch einen Widerhall gefunden, und der Groll, der noch vor einigen Tagen gegen Napoleon und Frankreich herrschte, hat eine andere Richtung genommen. Es ist eine sichere Thatsache, daß Napoleon durch die Vorlage diplomatischer Korrespondenzen den Kaiser Franz Joseph so rasch zur Veröhnung mit Frankreich veranlaßte. Zweifelnd Sie nicht daran, daß Napoleon diese persönliche Stimmung des Kaisers Franz Joseph thumlichst ausgebeutet hat. Ein Punkt der geheimen Artikel soll auch der sein, daß die Lombardie 800 Millionen Lire von der österreichischen Staatsschuld übernimmt. Prinz Napoleon hat dem Kaiser von Oesterreich vor dessen Abreise nach Wien einen Besuch in Verona gemacht. Die Courtoisie Louis Napoleon's ist übergroß; er hat den Befehl zur sofortigen unbedingten Freigebung sämtlicher seit Beginn des Krieges gekaperten österreichischen Schiffe gegeben. — Fürst Windischgrätz ist gestern angekommen.

### Italien.

\* **Turin, 16. Juli.** Der „Independ.“ zufolge hätte General Mezzacapo seine Entlassung als Kommandant des 2. (8000 Mann starken) Korps der Armee von Zentral-Italien eingereicht. Die toskanische Armee unter Befehl des Generals Ugo wurde von der toskanischen provisorischen Regierung nach Florenz zurückberufen; sie ist bereits auf dem Marsche. — Der ehemalige französische Polizeipräsident Pietri befindet sich in Turin.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung von Toskana, den sardinischen Kommissär an der Spitze, protestirten wie folgt gegen den Frieden von Villafranca:

Toskaner! Die Kunde von Ereignissen, welche die schönsten Hoffnungen zu Nichts machen, erfüllen alle Seelen mit Schmerz. Die Regierung theilt Eure Bestürzung, aber wir dürfen uns ihr nicht hingeben; wir müssen den Bergang der Dinge abwarten, deren Einzelheiten noch unbekannt sind. Wir müssen uns an einander scharen, um durch unsere Festigkeit zu beweisen, daß wir würdig sind, Bürger eines unabhängigen freien Vaterlandes zu sein. So lange wir fest bleiben, ist nicht alle Hoffnung verloren. Unsere Abgeordneten werden nach Turin abgehen, um die wahre Sachlage zu erfahren. Heute den Schmerz bekunden, tiefe dies Uebel nur verstimmen. Ordnung ist nöthiger als je für das Wohl des Vaterlandes. Morgen wird die Consulta sich versammeln; mit ihr wird die Regierung die Stimme Toskana's erheben. Victor Emanuel wird sie hören, in ihm beruht unser ganzes Vertrauen. Toskana wird nicht gegen seinen Willen und sein Recht wieder unter Oesterreichs Joch und Einfluß gestellt werden!

Florenz, 13. Juli. Der außerord. Komm. des Königs Victor Ema-

nuel während des Unabhängigkeitskriegs C. Boncompagni. Die Minister: Ricafort, Ridolfi, Poggi, Bufacca, Salvagnoli, De Casero.

Venedig, 12. Juli. Wegen mangelnder Mitgliederzahl ist die Podestawahl abermals verschoben worden.

### Frankreich.

Paris, 18. Juli. Es ist wahrscheinlich, daß der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Stunde alle Ideen kennt, welche Napoleon III. betreffs der Zukunft Italiens hegt, und daß ihm die Mittel mitgetheilt worden sind, durch welche man dieses große Problem zu lösen hofft. Graf Walewski brachte den ganzen gestrigen Tag beim Kaiser im Schlosse von St. Cloud zu, und es sind sehr ernsthaftige Gerüchte im Umlauf von nahe bevorstehenden Konferenzen zwischen Frankreich, Oesterreich und Sardinien, welche in Zürich abgehalten werden sollen. Der Kaiser, sagt man, sei mit dem lebhaftesten Wunsche zurückgekehrt, die verschiedenen wichtigen Fragen, welche aus den mit dem Kaiser von Oesterreich getroffenen Friedenspräliminarien hervorgehen, nicht lange schweben zu lassen.

Die hiesigen Blätter weisen hin auf die Bitterkeit, welche der Kaiser Franz Joseph in seine Sprache legte hinsichtlich Jener, welche er seine „natürlichen Allirten“ nennt, sowie denn die Friedenspräliminarien und ihre Folgen das Hauptthema zur Polemik der Pariser Presse bilden, von welchen die Meisten die Täuschung hervorheben, die der Friede vom 11. Juli dem piemontesischen Ehrgeiz und der Revolution bereitet habe.

Die schon lange andauernde Hitze hat heute einen beinahe unerträglichen Grad erreicht; Alles leidet unter den glühenden Sonnenstrahlen, deren Wirkung auch während der Nacht durch kein kühlendes Lüftchen einigermaßen vermindert wird. Mögliche Erkrankungen und schnelle Todesfälle gehören nicht zu den seltensten Erscheinungen der letzten paar Wochen.

\* **Paris, 18. Juli.** Der Kaiser, der sich sehr wohl befindet, empfing gestern die Mitglieder der kaiserl. Familie, die Minister, den Hofstaat u. Auf der Reise wurde Se. Majestät überall von der Bevölkerung mit lebhaftesten Akklamationen empfangen. Dem Vernehmen nach wird die ganze kaiserl. Garde und eine Infanteriedivision, bestehend aus 4 Regimenten und 1 Jägerbataillon aus den verschiedenen Korps der italienischen Armee gewählt, Befehl erhalten, sofort den Rückweg nach Paris anzutreten. In dieser Weise werden alle Korps der italienischen Armee bei dem feierlichen Einzuge in die Hauptstadt vertreten sein. Die übrigen Korps der italienischen Armee dürften erst zurückberufen werden, wenn die Ambulanzen, die Administration, das Material und die Magazine geräumt sein werden. — Die Pariser Presse beleuchtet noch fortwährend die Friedenspräliminarien. Die Regierungsorgane suchen ihnen täglich neue schöne Seiten abzugewinnen, und der „Univers“ ist entzückt darüber, daß seine Besprechungen in Betreff des Kirchenstaats nicht in Erfüllung gegangen sind. Auch das „Journ. des Deb.“ ist mit dem Arrangement von Villafranca zufrieden. „Siecle“ dagegen und die ganze demokratische Partei hegt die größte Unzufriedenheit darüber, daß dieser Krieg nicht zu einem für Italien brillanteren Resultat führte. Ihnen antwortet heute das „Pays“ mit folgenden unzweideutigen Worten:

Es gibt in Italien und in Frankreich eine Partei, welche die in zwei Monaten durch unsere Waffen erreichten und zu Villafranca besiegelten ungeheuren Erfolge unvollständig findet. Es versteht sich von selbst, daß diese Partei die revolutionäre, anarchische, dieselbe Partei ist, welche 1848 auf Italien und Frankreich lastete und von welcher Napoleon III. nicht nur Frankreich und Italien, sondern ganz Europa befreite. Wir begreifen sehr wohl, daß der ohne Vermittlung zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser von Oesterreich geschlossene Friede gewisse Leute ärgert. Jene, welche Garibaldi so pertho ausschließlic lobten; jene, welche den neuen König von Neapel (dessen Regierung eben beginnt) so göttlich bejubelten; jene, welche bereits von neuer Flucht, neuer Verfolgung des heil. Vaters Pius IX. träumten; jene endlich, welche Italien, unter dem Vorwand, es zu befreien, in Brand stecken wollten — sie müssen unzufrieden sein. Für die revolutionäre Partei muß es auch peinlich sein, daß Dr. Kossuth nicht Zeit hatte, Ungarn ein bißchen zu insurgiren. Kossuth ist ein so großer Mann! Unglücklicher Weise dachte Kaiser Napoleon III. daran, Europa umzuführen. Ein Mann von Genie und Herz denkt an so Etwas nicht. Napoleon III. hatte einen großen Plan: er wollte Italien unabhängig und frei machen; diesen Plan führte er aus. Wer konnte sich schmeicheln, Napoleon III. über das vorgezeichnete Ziel fortzuziehen zu wollen?

**Börse:** Die Nachricht, daß es dem Grafen Arce nicht gelang, ein Ministerium zu bilden, brachte einen üblen Eindruck hervor. Rente eröffnete mit 68.75 und wich langsam auf 68.25. Cred. mob. näherte sich rasch zu 800, was zahlreiche Verkäufe veranlaßte. Bahnen in Pairs, doch fest. Dft 645—650.

### Serbien.

**Belgrad, 12. Juli.** Der „Temesov. Ztg.“ schreibt man: Die Verhaftung von fünf Senatoren am 10. d. M., der am gestrigen Tag die gefängliche Einziehung von zahlreichen andern Personen folgte, fesselt hier die gesammte Aufmerksamkeit. Aus verlässlicher Quelle verlautet, daß Gaja Jeremie, Jeremie Stanofevic, Balalata, der kranke Sohn des Thanasic Renadovic und der Bruder des Efreim Renadovic Agiza zu der Kategorie der Ersterwähnten gehören, und daß Alle nach Topstider abgeführt wurden, in verschärfter Haft. Als Ursache dieser zahlreichen Verhaftungen sowohl in Belgrad als im Innern des Landes hört man allgemein bezeichnen, daß eine Verschwörung gegen den Fürsten Milosch entdeckt worden sei. Von dem alten, durch seine Kerkerleiden sehr herabgekommenen Wucic sagt man, daß er geschärften Verhören, bei denen sogar die Folter zur Anwendung gekommen wäre, unterzogen worden sein soll.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Perm. Kroenlein.

